

Christsein heute

Zum 80. Geburtstag von Prof. Hans Küng
Der Versuch einer Würdigung in einem ungewöhnlichen Vergleich

■ PETER PAUL KASPAR

Drei Theologen der letzten Jahrzehnte haben in ihren Schriften und in ihrer Außenwirkung den Katholizismus im Deutschen Sprachraum entscheidend geprägt. Einer wurde Papst, einer blieb Theologieprofessor und einer trat aus der Kirche aus. Drei sehr verschiedene Versuche, heute Christ zu sein:

Großproduzenten katholischer Theologie

Es sind zwei eigenwillige Persönlichkeiten, die im deutschen Sprachraum als Großproduzenten katholischer theologischer Werke in den letzten Jahrzehnten unübersehbar hervorgetreten sind. Beide hatten einen Blitzstart als Jungstars hingelegt – der eine während des Konzils in den Sechzigerjahren, der andere etwa ein Jahrzehnt später in der Phase der beginnenden Kirchenresignation. Beider Publikationen, samt zahlreichen Übersetzungen, können ein mittleres Bücherregal füllen, beide wurden auch international rezipiert, beider Reichweite überschreitet die katholische Theologie und den deutschen Sprachraum, beide stehen in öffentlichem Dissens zur offiziellen vatikanischen Konsentheologie und beide werden weit über den Kreis der Kirchentreuen hinaus gelesen und akklamiert. Dennoch besteht ein gewichtiger Unterschied: Der ältere beharrt auf seinem Heimatrecht in der katholischen Kirche – der andere hat sich inzwischen höflich



aus ihr verabschiedet. Vermutlich ist es unnötig, auch noch ihre Namen zu nennen: Es handelt sich um Hans Küng und Eugen Drewermann.

Eine auffallende Eigenschaft trennt beide von der großen Zahl der bücherschreibenden Universitätstheologen, deren Einfluss über den Kernbereich theologisch interessierter Insider nicht hinauskommt:

Sie werden von kritischen Christen innerhalb und außerhalb der Großkirchen, aber auch von interessierten Agnostikern und Intellektuellen anderer Religionen gehört, gelesen und diskutiert. Beide haben auch einen Kompetenzbereich außerhalb der christlichen Theologie:

Bei Hans Küng sind es die großen Weltreligionen – außerhalb und in Beziehung zum Christentum. Bei Eugen Drewermann ist es die Tiefenpsychologie – ebenfalls außerhalb und in Beziehung zum Christentum. Also sogar eine Gemeinsamkeit in der Verschiedenheit. Man ist fast versucht zu behaupten, dass ein Qualitätszeichen guter zeitgemäßer Theologie die bewusste und interessierte Grenzüberschreitung ist.

Ketzer und Großinquisitor

Für die herkömmliche systematische, systemkonforme und romtreue katholische Kirchentheologie ist die Grenzüberschreitung bereits der erste Schritt in die Ketzerei.



Peter Paul Kaspar, Akademiker- und Künstlerseelsorger in Linz, Musiker und Buchautor, lehrt an der Anton Bruckner Universität Linz.

■ Nur das Bewahren der Heimat schützt den Grenzgänger davor, als Irrläufer durch die Fremde ziehen zu müssen.

Denn zur Festlegung der Grenzen gibt es katholischerseits seit jeher ein hohes Amt: früher die Heilige Inquisition, dann das Heilige Offizium und heutzutage die Glaubenskongregation. (Die „Heiligsprechung“ der Glaubenskongregation unterbleibt erfreulicherweise.)

Der langjährige Chef dieser Behörde für Rechtgläubigkeit hat den letzten Karriere-sprung seiner langen Vita bereits hinter sich: Im theologisch höchst qualifizierten Professor Joseph Ratzinger sitzt die zentralistisch streng genormte Theologie inzwischen auf dem Papstthron. Das steht natürlich eher für Abgrenzung als für Grenzüberschreitung.

Ein passionierter Grenzüberschreiter wie Hans Küng mit seinem Projekt Weltethos steht daher in einer dialektisch aufregenden Spannung zum Papst.

Engherzige Menschen rufen in solchen Situationen nach Verurteilung und Sanktion.

Weitherzige Menschen freuen sich und meinen, dass die Bewältigung von Gegensätzen, Grenzzäunen und Gegnerschaften gerade heute zur Menschheitsaufgabe geworden ist.

Die Gemeinsamkeiten von Ratzinger und Küng sind ähnlich faszinierend wie jene von Küng und Drewermann: Sowohl der gegenwärtige Papst als auch der emeritierte Theologe waren die theologischen Jungstars des Konzils, waren Professorenkollegen in Tübingen – und sie haben an dieser Universität den Aufruhr des Jahres 1968 er- und überlebt.

Allerdings mit völlig verschiedenen Konsequenzen: Küng gelang 1968 ein freundlicher und gelassener Umgang mit den Studenten und blieb in Tübingen. Ratzinger jedoch hat sich, genervt von den aufmüpfigen Studenten, ins beschauliche Regensburg zurückgezogen, um dann über den Bischofssitz in München nach Rom zu gelangen, zuerst als Chef der Lehre, dann als Chef des Ganzen. Erst die Absetzung durch seinen ehemaligen Kollegen Ratzinger im Jahr 1979 machte Küng als Ketzer amtskundig.

Die Universität behielt ihn als Professor eines eigens für ihn geschaffenen Instituts

außerhalb der theologischen Fakultät. Also nochmals grenzüberschreitend – und dennoch katholisch.

Grenzwächter und Grenzgänger

Drewermann, Küng und Ratzinger haben sich in ihren Biographien durch ihre je verschiedene Be- oder Missachtung von Grenzen unterschieden. Drewermann überschritt die Grenze und blieb draußen. Ratzinger bewachte die Grenzen und bestrafte die Grenzgänger. Küng ist der lustvolle Grenzgänger, der seinen Lebensweg im Überschreiten der Grenzen zog – hin und zurück, jedoch in der Bewahrung der Heimat. Denn nur das Bewahren der Heimat schützt den Grenzgänger davor, als Irrläufer durch die Fremde ziehen zu müssen.

Der päpstliche Grenzschilder hat deshalb auch seine Probleme mit den verwandten, den monotheistischen Religionen in der abrahamitischen Überlieferung: Das führte zu den bekannten Konflikten mit dem Islam und mit dem Judentum. Und in ähnlicher Weise zu einer verstärkten Abgrenzung gegen die anderen christlichen Konfessionen, die sich nach Ansicht des Papstes nicht einmal als Kirchen verstehen sollten.

Hans Küng ist nur um ein Jahr jünger als der Papst. Doch zwischen ihrem Verständnis von der Aufgabe der Christen in einer global vernetzten Welt liegen Jahrzehnte. Es wird sich weisen, ob die katholische Kirche den engen Weg der Bewahrung und Abgrenzung gehen wird, oder den weltoffenen Weg der Grenzüberschreitung und Weltoffenheit.

Die Türen und Fenster im Haus der Kirche wurden von Johannes XXIII. vor fünfzig Jahren einladend aufgestoßen und haben sich nach dem Konzil allmählich wieder geschlossen.

Die abgestandene Luft der Zeit vor dem Konzil erfüllt wieder die alten Gemäuer. Und viele Grenzgänger finden sich unversehens vor verschlossenen Türen.

Es wird sich weisen, ob die Zukunft der Kirche eher den Türschließern oder den Grenzgängern gehört.